Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 17-18

Artikel: Friedensschluss und Friedensbewegung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802974

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich, wir alle, sollen immerzu Frieden säen, durch Gedanken, Worte, Schrift und Taten; dazu sei uns der mörderische Krieg und sein Abschluss aufs neue ein scharfer Sporn. *G.-C.*

Friedensschluss und Friedensbewegung.

Wie zu erwarten war, sind die Delegierten der beiden kriegführenden Mächte zu dem gewünschten Ziele gelangt; wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Roosevelt, der die „Japs" nicht gerne zu üppig werden sieht, hat mit Energie, Takt und Geschick nachgeholfen; Witte hat den altbewährten Ruf der russischen Diplomatie bewahrt und die Neugier mit im Grunde ziemlich handgreiflichen Lügen abgespiesen, und die Japaner haben eine Mässigung bewiesen, die Anerkennung verdient. Auch die „Weisheit" des Zaren wird mit zur Erklärung beigezogen. Roosevelt hat mit scharfem Blick den springenden Punkt ersehen und der Finanz den Beutel zugeschnürt.

Da liegt die Erklärung für die Friedensliebe in letzter Linie: Beide Kriegführenden waren ungefähr am Ende ihrer Mittel angelangt, und ein längerer Kampf hätte voraussichtlich nicht Sieger und Besiegte, sondern bloss zwei Ruinierte übrig gelassen. Der Krieg ist nicht fertig, der Friede vielleicht bloss ein Waffenstillstand; aber der Krieg hat geleistet, was von ihm zu erwarten war. Der Krieg wird immer unbrauchbarer für die Lösung völkerrechtlicher Fragen; jetzt sind wir bereits so weit, dass er zur wirtschaftlichen Frage geworden ist; siegte früher der Stärkere, so siegt heute derjenige, dessen Beutel es am längsten aushält; das Recht aber kommt nach wie vor dabei zu kurz. Es war ein grosses und keckes Wort, das von Bloch, dem Gründer des Kriegs- und Friedensmuseums, aussprach, aber es war vielleicht bloss ein bisschen verfrüht: „Der Krieg kann fürderhin nicht mehr als entscheidende Instanz gelten; das ist ein überwundener Standpunkt."

Man sagt mit Recht, dass die Friedensbewegung aus diesem ostasiatischen Krieg neue Kraft schöpfen werde. Das war von Anfang an die Meinung aller Friedensfreunde, so sehr sie im übrigen den Ausbruch des Krieges beklagten. In der Tat hat dieser Krieg zum erstenmal gezeigt, welche Opfer der Krieg dank den verbesserten Mordmaschinen erheischt und welches Schicksal der Verwundeten im modernen Kampfgewühle harrt. Allgemein wuchs aus diesen blutigen Greueln die Empfindung empor, dass ein derartiges Mittel der Lösung internationaler Differenzen der Menschheit unwürdig ist und ihr zur Schande gereicht. Zugleich aber wird allen Machthabern daraus die Erkenntnis erwachsen sein, was ein europäischer Krieg bedeuten würde und wie unsicher das Ende selbst für den Sieger sein würde, wenn es überhaupt noch einen Sieger gäbe. In diesem Sinne wird der Krieg zwischen Japan und Russland den Friedensbestrebungen sehr zu statten kommen. Noch viel mehr als vor dreissig Jahren wird jeder europäischen Macht das Gewicht der ungeheuren Verantwortung klar sein, das mit dem Beginn der Feindseligkeiten verbunden sein würde.

Freilich darf man sich nicht vorstellen — und kein Pazifist wird so töricht sein — dass nun einfach an Stelle eines Krieges künftig das Schiedsgericht treten werde.

Kriege wie der deutsch-französische, der Transvaalkrieg und dieser ostasiatische werden niemals durch Schiedsspruch geschlichtet werden; sie werden entweder im Keime erstickt werden oder dann ihren Lauf nehmen bis zu ihrem naturnotwendigen Ende. Schiedssprüche können nur da zur Geltung kommen, wo die Parteien wirklich das Recht suchen, also in Streitigkeiten juristischer Natur. Bei Fragen der Expansion, der Eroberung, der Gebietsvergrösserung, der Oberherrschaft wird das Schiedsgericht nicht anerkannt und jede Vermittlung von der Hand gewiesen werden, weil man eben die Gewalt, die wirkliche oder vermeintliche Ueberlegenheit über die Kraft des Gegners als ausschlaggebenden Faktor annimmt.

Solchen Kriegen muss der Nährboden entzogen werden, und dies geschieht dadurch, dass das Völkerrecht entwickelt und neu geschaffen wird; dass das Faustrecht verurteilt und bekämpft wird; dass die Autonomie der Völker gegenseitig anerkannt wird; dass an Stelle gegenseitigen Misstrauens und der endlosen Kriegsrüstungen das Völkerbündnis, an Stelle nationaler Eifersüchteleien das Gefühl der Solidarität der Völker tritt. „Willst du den Frieden, rüste zum Frieden", das ist die richtige Lösung. Auf dem in langer und mühsamer Arbeit umgeackerten Boden des Völkerrechts und der Interessengemeinschaft der Völker wird das Unkraut des Völkermordes nicht mehr gedeihen können; und diesen Kulturprozess zu beschleunigen, das ist das Ziel der Friedensbewegung, und sie wird, so hoffen wir, aus der blutigen Saat des ostasiatischen Krieges neue Lebenskraft und neue Hoffnung schöpfen.

Der grosse Denker Kant hat es schon vor hundert Jahren, als man den Krieg in seiner heutigen Gestalt und den „bewaffneten Frieden" kaum kannte, in seiner zopfigen Weise ausgesprochen:

„Wenn es Pflicht, wenn zugleich begründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechtes wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bisher fälschlich so genannten Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die ihrem Ziel beständig näher kommt." „Luz. Tagbl."

Ein Dank- und Gratulationsschreiben an Präsident Roosevelt.

Aus dem „Schweizerischen Friedensverein" erging nach dem Friedensschlusse an den Vorort die Anregung, ein Dank- und Gratulationstelegramm oder -Schreiben an den Präsidenten Roosevelt anlässlich seiner grossen Verdienste um den Friedensschluss zu richten. Der Vorort beauftragte den Unterzeichneten mit der Ausführung dieses Wunsches nach seinem Gutfinden. Da die Kabelspesen für unsere Verhältnisse doch etwas hoch gewesen wären, wurde die Briefform gewählt und folgendes Schreiben abgesandt:

Basel, den 2. September 1905.

Herrn Staats-Präsident Roosevelt,

Washington.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Der Vorstand des „Schweizerischen Friedensvereins" hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, Ihnen im Namen der schweizerischen Pazifisten den herzlichsten Dank für Ihre grossen Verdienste auszusprechen, die Sie sich durch Ihre unausgesetzten Bemühungen für die Wiederherstellung des Friedens in Ostasien an der gesamten Menschheit erworben haben und Ihnen die innigsten Glückwünsche darzubringen für den herrlichen Erfolg, durch den Ihre aufopfernde Tätigkeit für die Menschlichkeit gekrönt worden ist.

Möchte diese kleine, aber herzliche Anerkennung,